

Erscheinungsweise: Täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen

Stolper

Anzeigen für die nächste Nummer werden bis spätestens 10 Uhr vormittags erbeten

Neueste Nachrichten

General-Anzeiger

für Ost-Pommern



Bezugpreis:
frei ins Haus vierteljährlich 1,05, monatlich 55 Pfg.; bei Abholung von der Expedition oder an den Ausgabestellen vierteljährlich 0,75, monatlich 25 Pfg.; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,35 Mk., ohne Postgebühren.
-- Einzelnummern 10 Pfg. --
Hauptexpedition: Marienstrasse 5-6.

Anzeigenpreis:
für Anzeigen innerhalb des Regierungsbezirks Köslin die gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfg.; aus anderen Bezirken 20 Pfg.; Ermäßigung laut Tarif. Die Anzeigenzeile 50 Pfg. Beilagengebühr für das Tafelbild 6 Mk. Anzeigen für andere Blätter werden ohne Aufschlag vermittelt.
Fernsprecher Nr. 25.

Veröffentlichungsblatt für sämtliche städtischen Bekanntmachungen.

Nr. 244

Dienstag, den 17. Oktober 1911.

3. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten Hauptblatt und 4 Seiten Unterhaltungsblatt.

Wettervorhersage für Dienstag: Trocken, zunächst heiter, Nachtfrost, dann etwas Erwärmung, Trübung.

Tagespiegel.

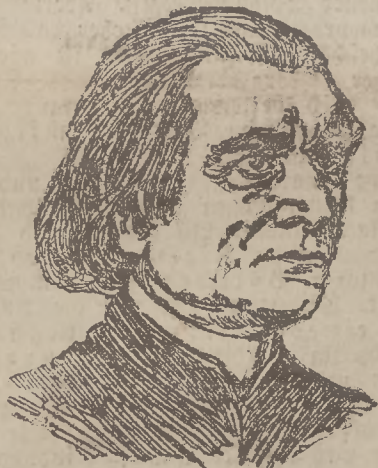
Die Sächsische Staatsbahnverwaltung hat wegen der Feuerung ihren Arbeitern eine allgemeine Lohnerhöhung vom 1. Oktober an bewilligt.

Wegen der Unruhen in China sind je ein deutsches Kriegsschiff nach Hanking, Hanlau und Schanghai gesandt worden.

Die Republik in China macht Fortschritte. Dem Pfarrer Jatho wird nun auch der Pfarrertitel aberkannt werden.

Frankreich hat in seinen Etat für 1912 4 einhalb Mill. Francs für die Luftschiffahrt eingesetzt.

Der Kronprinz ist heute, Montag, in Bangfuhr eingetroffen.



Franz Liszt

Zum 100jährigen Geburtstag.

Am 22. Oktober 1811 in Raiding bei Dedenburg (Ungarn) geboren, erreichte er schon als neunjähriger Knabe durch sein Klavierspiel und seine Improvisationen solches Aufsehen, daß ihm mehrere Magnaten in Wien von Czerny (Klavier) und Salieri (Komposition) ausbilden ließen. Das war der rechte Weg für das „Wunderkind“, das nun bereits im Jahre 1823 und 1824, begleitet von seinem Vater als „Impresario“, in verschiedenen Großstädten (Wien, München, Paris) als Virtuose und Improvisator auftrat und die unglaublichste Sensation hervorrief. Von Paris aus wurden noch einige Departements, die Schweiz und England mit dem gleichen Erfolge besucht. Das Jahr 1824 sah auch Liszts erste Kompositionen, eine Operette „Don Sancho“, die im Jahre 1825 in der Großen Oper in Paris mit Erfolg aufgeführt wurde.

Metternich.

Daß der bedakende aristokratische Jüngling von der Berliner Straßammer zu neun Monaten Gefängnis wegen Betruges verurteilt worden ist, hat wohl kaum jemanden im Deutschen Reiche aufgeregt. Die Wage schwankte einigermassen, ob eine Verurteilung überhaupt würde stattfinden können. Nichts ist bekanntlich juristisch schwerer zu entscheiden, als gewisse Handlungen schon in den Strafbereich des Betruges hineinreichen oder ob sie noch als gewissenlose, aber straffreie Anpumpereien hindurchschlüpfen können. Die Frage interessiert aber auch wenig, ob der Graf Metternich einige Monate seines kostbaren Lebens mehr hinter den schwebelischen Gardinen zubringen wird oder nicht.

Und doch ist der Prozeß von sehr erheblichem kulturellen und bis zu einem gewissen Grade auch politischen Interesse gewesen. Er hat uns einen tiefen Blick hineintun lassen, in das Treiben und das Gefühlsleben des widerwärtigen Schwarzerhörnchens a la Metternich, dieser traurigen Glücksritter, die ohne Arbeit ein Leben in Sauf und Braus führen und es für die selbstverständliche Sache der Welt halten, statt durch irgendwelche ehrliebe Arbeit sich durch eine reiche Heirat aus ihrem Zusammenbruch herauszuretten. Diese Leute säen nicht und sie ernten nicht, aber irgendein nach adligen Tafeldekorationen lusterner Emporkömmling nähret sie doch — solange bis das Schicksal sie erreicht. Es ist nur im höchsten Maße bedauerlich, daß für

solche Sumpferistenzen ein Leber noch viel zu breiter Nährboden im lieben deutschen Vaterlande vorhanden ist. Mehr Bürgerstolz! Das ist der Ruf, den wir angesichts des Prozesses Metternich laut und vernehmlich erschallen lassen möchten. Er stirbt nicht, ihr deutschen Bürger, in Demut vor irgendeinem vornehmen Namen, vernachlässigt nicht, ihr sonst so vorsichtigen deutschen Geschäftsleute, eure kaufmännischen Grundsätze, indem ihr eleganten Trotzels, die nichts haben als ihre edle Dreistigkeit und ein leeres Portemonnaie, womnebeugend Waren und Kredit bis zur Unendlichkeit zur Verfügung stellt; und alle ihr, die ihr nach redlichem Mähen euer Schäfchen ins Trockene gebracht habt, achtet nicht auf den äußeren Schein, sondern nur auf den inneren Wert der Menschen, mit denen ihr verkehren wollt! Das liberale Prinzip, daß nur derjenige in der Welt etwas darstellen soll, den seine geistigen und ethischen Leistungen dazu berechtigen, es muß sich noch vielmehr in das Denken und Fühlen unseres Bürgertums hineinleben. Nicht Geburt und Abnenreihe, nicht modernste Toiletten und gute Manieren, sondern Tüchtigkeit und wahre Bildung sollten im gesellschaftlichen und öffentlichen Leben jederzeit den Ausschlag geben. Mit Schrecken haben wir ja an dem Grafen Metternich — zu schweigen von dem seltsamen Generalmajor a. D. Pauli — gesehen, wie sehr die äußerlich gute Form bei „Kavalieren“ dieser Art nur leichtester Firnis ist; und weit entfernt davon, zugeben zu wollen, daß dem Angeklagten vom Gerichtshof bei seiner Verteidigung Unrecht zugefügt worden sei, neigen wir vielmehr der Auffassung zu, daß die Richter in ihrer Langmut gegenüber dem sie und den Staatsanwalt fortwährend beschimpfenden Grafen etwas zu weit gegangen seien. Ein einfacher Arbeiter oder Bürgermann hätte es wohl kaum wagen dürfen, in solchem Tone mit seinen Richtern zu sprechen! Lernen wir endlich aus dem Prozeß, daß wir vor dem bloßen Namen keinen Respekt zu haben brauchen und auch nicht vor Titeln aller Art und schämen wir die deutsche Bürgerarbeit und Bürgerart so hoch ein, wie sie es verdienen!

Dunder.

Am 15. Oktober feierte die wissenschaftliche Welt den 100. Geburtstag des Geschichtsschreibers Max Dunder, der auch für die Geschichte Berlins nicht ohne Bedeutung ist. Dunder war geborener Berliner, der älteste Sohn des Verlagsbuchhändlers Karl Dunder, der u. a. 15 Jahre hindurch ununterbrochen Stadtverordneter von Berlin war. Die Haupttätigkeit Max Dunders fällt allerdings in seine Länglinger Zeit. Erst 1859 berief ihn das Ministerium Auerwald als Hilfsarbeiter in das Staatsministerium; Dunder wurde hier 1861 vortragender Rat des Kronprinzen und 1867 Direktor der preussischen Staatsarchive, denen er bis zu seiner Pensionierung 1875 vorstand. Aus dieser Zeit rührt seine Arbeit „Aus der Zeit Friedrichs des Großen und Friedrich Wilhelms der Zweite“, Abhandlungen auf Grund von Urkunden des Staatsarchivs, während sein Hauptwerk die Geschichte des Altertums geblieben ist. Dunder starb 1886 in Ansbach. Seine Familie spielt in der Geschichte des deutschen Buchhandels eine wichtige Rolle. Dunders Vater war der Begründer der bekannten, noch jetzt in Leipzig bestehenden Buchhandelsfirma Dunder & Humblot, die 1809 aus einem bereits 1789 errichteten Unternehmen hervorging; in dem älteren Verlage (Heinrich Frölich) ist u. a. Beckers Weltgeschichte erschienen. Auch der Bruder Max Dunders, Franz Dunder, ist eine bekannte Persönlichkeit in der Berliner Geschichte; er erwarb seinerzeit die Bessersche Verlagsbuchhandlung, deren Firma er in Franz Dunders Verlag (1889 erloschen) änderte, gab den „Urwähler“ später als „Vollzeitung“ heraus, war Mitbegründer der Fortschrittspartei und der Hirsch-Dunderschen Gewerklvereine und seit 1805 Vorsitzender des Berliner Handwerkervereins. Seine Nichte ist die Schriftstellerin Dora Dunder, sein Bruder Hermann Dunder, der von 1873 bis 1891 Bürgermeister von Berlin war und dessen Namen die Dunderstraße führt.

Das dicke Ende

der Düsseldorfener Reichstagsersatzwahl kommt für die Demokraten jetzt nach. Der Demokratische Verein Düsseldorf veröffentlicht im „Freien Volk“ einen Aufruf, in dem er erklärt, daß der Wahlkampf „dem Verein mehr geloset hat, als bislang durch die Sammlungen eingegangen ist. Ein erhebliches Defizit ist noch zu decken.“ Der Appell an den Geldbeutel der Gefinnungsgenossen wird dadurch schmähhaft gemacht, daß auf die allgemeinen Wahlen hingewiesen wird, die vor der Tür stehen und für die Dr. Rudolf Breitscheid wieder kandidieren wird.

Bauernlegen in Bayern.

Die sozialdemokratische „Münchener Post“ fordert in ihrer Sonnabendnummer vom Minister des Innern, der sich doch zu einem Vollblutagrarier umgewandelt hat, strikten Ausschluß darüber, ob es ihm bekannt sei, wie das Vermögen des Königs Otto dazu mißbraucht werde, im Gebirge Vieh haltende Bauern brachzulegen, bloß um die Jagdpassien gewisser hoher Herren zu unterstützen. In der Oberammergauer Gegend seien allein 10 Bauernanwesen brachgelegt worden. Das Blatt fragt weiter: Kann die Administration behaupten, daß sie das Geld des Königs rentabel angelegt, wenn sie den Defonomiebetrieb einstellt und nur Gelegenheit für die hohen Schiefer sucht? Darf der Forstmeister von Oberammergau als Unterhändler für solche Käufe und Bauernschlächtereien tätig sein? Wird er dafür bezahlt? Weiß der Minister überhaupt, wie reiche Prozen um den Staffelsee herum Bauern für Bauern aufkaufen, die Gegend entwölkern, die Kulturen vernichten, bloß um Jagdgründe zu gewinnen? Kennt er die Tätigkeit des Grafen Törring, der die Latifundienwirtschaft in Bayern einführt?

Der tote Fürst.

Am 11. Oktober hat der „Reichs- und Staatsanzeiger“ in seinem amtlichen Teil folgende Notiz gebracht: „Schaumburg-Lippe. Seine Hochfürstliche Durchlaucht, der Fürst Georg, hat gestern sein 67. Lebensjahr vollendet. Der Geburtstag des Landesherrn wurde in Stadt und Land festlich begangen.“ — Fürst Georg ist am 29. April 1911 gestorben, was eigentlich das offizielle Organ des Deutschen Reiches und des Königreiches Preußen inzwischen in Erfahrung gebracht haben sollte. Köstlich ist der Zusatz, daß der Geburtstag des Landesherrn in Stadt und Land festlich begangen wurde, doch dürfte gerade diese Bemerkung in dem kleinen Bundesstaat deshalb um so peinlicher berührt haben, als der Geburtstag des verstorbenen Landesherrn durch eine Trauerfeier in der Hauptstadt und in den meisten Kirchen des Ländchens begangen wurde.

„Die Republik der Mitte.“

Im Gebiete des Flusses Sanatse in Mittelhina gewinnt die Revolution immer mehr an Ausdehnung. In Wutschang wurde schon von den Freischärlern die „Republik der Mitte“ proklamiert. Dort ist auf allen öffentlichen Gebäuden die kaiserlich gelbe Drachensabane niedergeholt und die rot-weiß-blaue der Republik flattert stolz im Winde. Die Revolutionäre halten sich streng an diplomatische Gepflogenheiten. Sie haben den Konsuln der fremden Mächte offiziell die Erklärung der Republik mitgeteilt und ihnen ein Schriftstück ausgehändigt, worin sie behaupten, daß es mit der Herrschaft der Mandschus zu Ende sei. Auch das Verhältnis zum Auslande haben die Revolutionäre schon geregelt. Sie haben den auswärtigen Konsuln folgende Schriftstücke, das auch durch Maueranschläge öffentlich bekannt gemacht worden ist, überreicht:

„Das chinesische Volk wird alle zwischen China und den Mächten bestehenden Verträge respektieren. Das Volk erkennt alle Verpflichtungen Chinas an, die vor der Revolution eingegangen sind. Die Rechte der fremden Mächte werden in vollem Umfange anerkannt. Leben und Eigentum der im Lande ansässigen Fremden stehen unter dem Schutz der Republik. Dagegen übernimmt die Republik keinerlei finanzielle Verpflichtungen, die die Mandschuregierung nach der Revolution abschließen wird. Falls die Mächte die Mandschus gegen die Revolution unterstützen, muß das Volk sie als Feinde betrachten.“

Die Erklärung der Republik ist bisher in den Städten Wutschang, Hanfau und Hanhang erfolgt und hat bei der kaiserlichen chinesischen Regierung in Peking ungeheure Verärgerung hervorgerufen. Von vornherein mußte man annehmen, daß diese so wohlvorbereitete Erhebung größere Erfolge haben würde, als die sonstigen kleinen Revolutionen, die im Himmlischen Reiche der Mitte, bald hier bald dort auftauchend, an der Tagesordnung sind. Schon die Verlon des Führerszeit, daß man es mit einer von langer Hand vorbereiteten und vom Auslande her unterstützten Organisation zu tun hat. Ueber die Verlon des Führers werden folgende Einzelheiten bekannt:

Tanghualang, der Führer der Aufständischen in der Provinz Subeh, erklärte, den ihm von seinen Ge-

Damen-Hüte

Letzte Neuheiten in einfacher und elegantester Ausführung

Modernisieren

von
Hüten
und Pelzwaren

billigst.

Sport-

Mützen, Kappen und Hüte

in allen Formen u. Preislagen

Pelz-Colliers
Bedeutendes Lager in allen billigen und besseren Pelzarten.
Echt Nerz, Marder, Skunks etc.

Muffen Kinder-Garnituren.

Kinder-Hüte

Mützen und Kapotten für jedes Alter in überaus reichhaltiger Auswahl.

Stolp
Rostock
Rügenwalde

Gustav Zeeck

Stolp
Rostock
Rügenwalde

Der technische Fachschulunterricht

ist bis ins kleinste nachgeahmt in den technischen

Selbst-Unterrichts-Werken:

1. Maschinenbauschule. 2. Hoch- und Tiefbauschule. 3. Bergschule. 4. Elektrotechnische Schule. 5. Schlosserschule. 6. Tischlerschule. 7. Installateurschule. 8. Stukkateurschule. 9. Steinmetzschule. 10. Polierschule. 11. Eisenbahnwerkmeistererschule. 12. Giessereitechnikerschule. 13. Lokomotivführerschule. 14. Zimmermeisterschule.
- Glänzende Erfolge. Grosse Sammlung von Dank- und Anerkennungschriften kostenlos. Antragsentwürfungen bereitwilligst. Kleine Teilzahlungen.
- Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam, SO.

Stellen täglich

Gänse



auf Rintlebens-Viehhof preiswert zum Verkauf. Da der Gausierhandel verboten, bitten um schriftliche Anmeldungen.

Karl Rosin. Adolf Knorr.

Verkauf nur gegen bar, daher
noch immer die niedrigen

Preise für die guten

Medizinalweine

bei

Franz Hackbarth

Spezial-Weinhandlung

Stolp, Kirchplatz 12.

Für Ihre

Wollen Glachs und Seda

empfangen Sie bei mir die

allerhöchsten Preise.

Ich tausche solche in bekannt reellster Weise gegen Webewollen, Strumpfwollen, Webbaumwollen, Leinengarne und Zenge aller Art. Schmutzwolle laufe ich ebenfalls.

M. R. Baum Nachf.

Fernspr. 540. Stolp. Goldstr. 13.

Bachs Privat Vorschule

beginnt Mittwoch, den 18. Oktober. Aufgenommen werden Knaben und Mädchen vom 6. Lebensjahre an.

Bach, pro rector,
Bahnhofstr. 44,

Auf meine neue Kaffee-Mischung

kräftig und fein im Geschmack, per Pfund 1,40 Mk. mache ich ganz besonders aufmerksam.

A. P. Hillebrandt, Blücherpl.



Pelzwaren

aus prima Fellen und wirklich gut gearbeitete, hochmoderne Kragen, Stolas in Muffen.

Herren- und Damenpelze

Fusssäcke Fusstaschen Pelzdecken

Umarbeitungen, Modernisieren billigst.

Anfertigung in eigener Kürschnerei.

H. Rackow, Kürschnermeister

Kirchplatz 12:

Stolp i. Pom.

Kirchplatz 12.

Stadt und Provinz.

Handelstamperwahl. Zweck Aufstellung der Kandidaten zu den Wahlen für die Handelskammer...

Eisenbahnpersonalnachrichten. Verfeßt: Bahnhofsaufseher, Thiem von Bihewitz nach Danzig...

Vondergl. preussischen Klassenlotterie. Es ist an der Zeit, so schreibt die „Köln. Ztg.“ auf einen Mißstand aufmerksam zu machen...

Deutscher Flottenverein. Der Flottenverein hatte für Sonnabend, den 13. cr. die Einwohner unserer Stadt zu einer öffentlichen Versammlung eingeladen...

Handelschiffen ein genügender Schutz gegeben. Es blühte der Handel in Danemarck und führte dadurch den Staat zu großem Wohlstand...

Die Ortsgruppe des Stadtkreises Stolp des deutschen Flottenverbandes richtet in erster Besorgnis um die durch die gegenwärtige Mächtegruppierung bedrohte Interessen unseres Volkes an Eurer Erzellenz die dringende Bitte...

In der nun einsetzenden Diskussion nahm Herr Polizei-Präsident von Puttkamer das Wort und forderte ebenfalls zum Anschluß an den Deutschen Flotten-Verein auf...

Evangelischer Bund. Am vergangenen Sonntag beging der hiesige Zweigverein des Ev. Bundes das 25-jährige Bestehen des Bundes selbst durch Festgottesdienst und Familienabend...

Ein großer Steinpilz wurde uns heute morgen auf den Redaktionstisch gelegt. Derselbe war auf dem Brislower Moor gefunden, hat ein Gewicht von 2 Pfund und einen Durchmesser von 2 Zentimeter...

Verbandsfußballspiele. Am gestrigen Sonntag standen sich in Schlawa die 1. Mannschaften der S.-V. „Viktoria“, Stolp und der A.-S.-V. „Weiß“, Schlawa im 3. Verbandsspiel 1. Klasse gegenüber...

Stürmer blendend spielte, und nicht weniger als 4 Tore auf seine Rechnung setzen konnte. — Das Verbandsspiel 2. Kl. der 2. Mannschaften oben genannter Vereine...

Durchgegangenes Fuhrwerk. Ein Fuhrmann befuhr mit seinem Wagen die Gumbiner Chaussee. Plötzlich und ohne besonderen Grund scheuten die Pferde an der Bellingstraße...

Schlawa. Gewählt ist Lehrer Klingbeil hier selbst zum Lehrer in Kolberg vom 1. April 1912.

Kummelsburg. In einem Torfmoor bei Rainwasser, wurden 8 Halsringe, 6 Armringe und eine sogenannte Willensfibel (Gewandnadel) gefunden...

Großpomeiske. Gastwirt Maddas von hier, der wegen Brandstiftungsverdacht in Untersuchungshaft genommen worden war, wurde wieder aus der Haft entlassen...

Rügenwalde. Verfeßt ist Lehrer Plagge-Machow nach Pustamin. Die dadurch erledigte 2. Lehrerstelle in Altmalchow ist dem Lehrer Schulz der soeben seiner Militärpflicht in Danzig genügt hat...

Bollnow. Die gefährlichsten Infektionskrankheiten, Scharlach und Diphtheritis, wüthen 3. Zt. in unserer Stadt. Es fehlen bereits annähernd 100 Kinder in der Schule...

Köslin. In der Schwurgerichtsverhandlung am Sonnabend wurde der Maurer Friedrich Wendt aus Kolberg wegen Sittlichkeitsvergehens zu einem Jahre Gefängnis verurteilt...

Neustettin. Verhaftet und dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis zugeführt wurde ein hiesiger 20jähriger junger Mann, der sich an einem etwa 10 Jahre alten Mädchen eines Bahnbeamten sittlich schmer vergangen haben soll...

Publik. Der hier gebildete Kreisziegenzuchtverein hat heute die von außerhalb bestellten zwei Zuchtböcke und sechs Ziegen unter den Mitgliedern verlost. Der Preis einer Ziege betrug ungefähr 30 Mark...

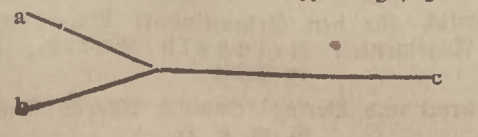
Die Wünschelrute von Pyrik.

Pyrik, 12. Oktober.

Viele halten solch eine Wünschelrute für ein altes Zauber-Requardt des Märchens — aber fehlgeschossen! Ein ganz modernes Mittel ist es geworden...

Also unser Wasserjücker nahm die oben skizzierte Rute an den beiden Gabelenden a und b in die Hände und hielt das Ende c wagerecht vor sich, so daß die Spitze etwa 1 Meter über dem Erdboden schwebte...

übergeben und die Ader weiterverfolgen. Aber mein teuflischer Plan, ihn zu blamieren, mißlang gründlich. Auf der rechten Seite beim Ueberschreiten des Weges bestiges Zucken, kräftiges Aufschlagen der Rute...



Kinderlaube

redigiert von Martha Kempner-Hochstädt.

Im Walde.

So einsam ist es um mich her,
So friedlich und so still,
Wenn nicht das Leid im Herzen wär,
Das nimmer schweigen will.

Die Vögelin singen dort und hier,
Im Wipfel lind' es hebt,
Es steht ein fernes Grab vor mir —
Ist's wahr, daß ich's erlebt?

Zwei Falter fliegen ab und zu,
Wo eine Knospe sprang;
So schwärzten wir ein, ich und du,
Den grünen Wald entlang.

Tom.

Der Rabe.

Von Dr. Fel Anton.

Es war im Monat November, und schon hatte sich der Winter eingestellt. Die Felder waren mit Schnee bedeckt, und der große Teich im Dorf zeigte schon eine dünne Eisdecke. Da sang die Not der armen Vögel an, die auch im Winter bei uns bleiben, weil sie nicht so wanderlustig sind, wie viele ihrer gefiederten Kameraden. Die Sperlinge flogen unruhig umher und piepten gar kläglich, weil der Hunger sie plagte. Die geringe Kälte ließen sie sich schon gefallen, denn sie hatten bereits ihr warmes Winterkleid angelegt. — An einem solchen kalten und rauhen Novembertage saßen Rudolf und Gretchen, die Kinder des Gutsbesizers Eberhardt am Fenster und schauten auf den beschneiten Hof hinab. Plötzlich rief Gretchen: „Sieh, Rudolf, dort auf dem Scheunendache sitzt ein großer, schwarzer Rabe, der krächzt fortwährend sein Rapp, Rapp! Weißt du vielleicht, wie er heißt?“ — Rudolf, welcher zehn Jahre zählte und ein Jahr älter war als Gretchen, blickte verlegen nach dem Vogel, und sagte dann: „Ich meine, es ist eine Krähe.“ — „Eine Krähe?“ rief Gretchen lachend, „die ist ja größtenteils grau, und nur einzelne Teile sind schwarz, und jener Vogel ist durchweg pechschwarz.“ — „Na,“ sagte Rudolf, „dann will ich hingehen und den Papa fragen.“ Er entfernte sich, und bald trat Herr Eberhard, gefolgt von seinem Sohne, in das Zimmer der Kinder. Er ließ sich den Vogel zeigen und sagte: „Das ist ein Rabe, ein nichtsnutziger Patron. Im Sommer war er ein frecher Räuber und Diebstrah, und jetzt ist er ein diebischer Bettelmann und Hungerleider. Er ist ebensowenig wählerisch, wie das Schwein; daher bezeichnet man ihn auch als einen „Allesfresser“. Er macht sich sogar am Hochgericht über menschliche Leichen her, so daß man ihn auch als „Galgenvogel“, und einen erhabenen, gemauerten Platz, auf welchem Missetäter enthauptet werden, „Rabenstein“ nennt. Ein kleines Geschichtchen will ich Euch bei dieser Gelegenheit erzählen: Ein Gastwirt in England ermordete einst im Spätherbst einen reichen, alten Herrn, der bei ihm eingekerkert war, schaffte den Leichnam auf einem Schubkarren an den hinter dem Wirtshause vorbeistießenden Bach, spießte ihn

auf das untere Ende eines langen Pfahles und trieb diesen so tief in den Schlamm, daß nur ein kleiner Teil des entgegengekehrten Endes über die Oberfläche des Wassers hervorragte. Auf diese Weise glaubte der Bösewicht den toten Körper in dem nassen Grabe sicher geborgen zu haben. Nach einigen Tagen aber flogen von allen Seiten her Raben an diese Stelle, umflatterten die Pfahlspitze und ließen unaufhörlich ihr Geträusch hören. Den Leuten, die in der Nähe wohnten, fiel dies sehr auf, und sie zogen den Pfahl heraus. Wie entsetzten sie sich, als der Leichnam an die Oberfläche kam. Es fanden sogleich Nachforschungen zur Entdeckung des Mörders statt, und da die Nachspur des Schubkarrens zur Hintertür des Wirtshauses führte, wurde der Wirt als verdächtig festgenommen. Dieser bekannte auch alsbald sein Verbrechen und empfing die verdiente Strafe. Andernorts heißt's: „Die Sonne bringt es an den Tag“; hier aber brachten's „die Raben an den Tag“.



Logogriph.

Ich bin ein alter, schwacher Mann,
Der wenig nur noch schaffen kann,
Nimm mir den Kopf, so bin ich im Nu,
Eine Nahrungspflanze, was sagst du dazu?
Und wird auch dieser der Kopf genommen,
So sind im Winter zu mir gekommen,
Viel fröhliche Menschen auf stählernem Schuh,
Die lesen auf mir, ohne Raß, ohne Ruh'.



Wort-Rätsel.

Ich bin ein Gewächs und wie vielen bekannt,
Werd' ich das Pflänzchen der Mädchen genannt,
Doch nimm mir den Kopf, so bin ich im Nu
Ein schmachtender Fisch, nun rate du.



Verwandlungs-Rätsel.

Mit D ist's eine Waffe mit scharfer Spitze;
Mit R eine Grasart, die wenig nütze,
Mit M ein Tier im Sumpf und Moor,
Zum Sonnenlicht steigt's nicht empor.

(Die Auflösungen der Rätsel usw. erfolgen in der nächsten „Kinderlaube“. D. Red.)

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen „Kinderlaube“.

Geographisches Füll-Rätsel.

P	A	R	M	A
A	T	L	A	S
R	Ü	T	L	I
I	S	E	R	E
S	A	G	A	N



Rätsel.

N. S. (Ente.)

Stolper Neueste Nachrichten

≡ Tägliches Unterhaltungsblatt ≡

Angelas Heirat.

Roman von E. G. Moberly.

(35. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



er Geheimrat Bierling aber und Frau Angela Martens teilten beide die Hoffnung, daß sie nie wieder die reizende, goldblonde Dame mit den großen, blauen Augen erblicken mögen, die eine so unheilvolle Rolle in beider Leben gespielt.

Es war ein herrlicher Sommertag, als Angela des Geheimrats Brief erhielt, der ihr mitteilte, daß die de Larios heimlich die Villa verlassen hatten, und wenige Minuten später wanderte die junge Frau leise singend durch den Park dem kleinen Gehölz zu, in dem sie besonders gern weilte. Sie ersreute sich an der weichen Luft und dem hellen Sonnenschein, und ganz heimlich hielt die Hoffnung wieder Einzug in ihr Herz, trotzdem immer noch jede Nachricht von Erich ausgeblieben war.

Die Blumen blühten so freudig, die Vögel sangen so lustig, und Angela hatte das Gefühl, als müße es auch für sie noch ein Glück geben, als könne noch nicht alle Hoffnung zu Ende sein.

Das Gehölz war voller Leben und Sonnenschein, und lächelnd sah die junge Frau den Drosseln und Meisen zu, die von Baum zu Baum hüpfen, und den Zaunkönigen, die so geschickt durch die engste Ritze zwischen den Sträuchern schlüpfen. Sie schaute nach der Wiese, die so dicht mit blühenden Glockenblumen besetzt war, daß sie wie ein leuchtend blauer Teppich aussah, sie sog die süße, warme Luft, die sie umwehte, mit tiefen, gierigen Atemzügen ein, als sie plötzlich ein Knaden und Brechen von Zweigen in ihrer nächsten Nähe hörte. Rasch wandte sie sich um und sah sich Rolf Stern gegenüber. Aber der Mann, der da vor ihr stand, hatte kaum mehr eine Ähnlichkeit mit demjenigen, den sie damals voller Vertrauen aufgesucht hatte, weil er als Erichs bester Freund ihr in ihrer Not raten und helfen sollte. Sie fuhr entsetzt zurück, als sie in sein verzerrtes Gesicht mit den blutunterlaufenen Augen blickte, als sie seine unordentliche Kleidung, sein wirres Haar bemerkte. Sie brachte vor Angst kein Wort hervor, während er sie mit irren, flackernden Augen anstarrte. Auch seine Bewegungen waren die eines Wahnsinnigen, seine Lippen zuckten nervös, und seine Hände fuhrten beständig rastlos hin und her.

„Herr Stern!“ kam es schließlich bebend von ihren Lippen, „was ist geschehen? Woher kommen Sie?“ „Ich bin schon seit gestern Abend hier,“ antwortete er mit einem heiseren Flüstern. „Ich bin hergekommen,

weil ich's nicht mehr aushalten konnte. Ich kann nicht leben ohne dich! Warum treibst du mich zum Wahnsinn mit deiner Kälte? Ich liebe dich! Hörst du! Ich liebe dich, und ich muß dich besitzen!“

In einem wilden, leidenschaftlichen Strom stieß er die Worte hervor, und dabei ergriff er ihre beiden Hände und preßte sie so fest und krampfhaft zwischen den seinen, daß Angela einen leisen Beheruf nicht unterdrücken konnte.

„Du hast nicht auf meinen Brief geantwortet,“ fuhr er fort, immer noch in dem heiseren Ton und in Worten, die sich überstürzten.

„Warum läßt du mich in dieser Ungewißheit? Willst du mich wahnsinnig machen? Willst du mich töten? Fast hast du es schon fertig gebracht. Ich sterbe, wenn das so weiter geht!“

Er strich sich mit der Hand über die Stirn und blickte Angela so mirr und wild an, daß sie zu Lode erschrak. Aber gerade seine furchtbare Aufregung zwang sie zur Ruhe. Sie versuchte mit aller Macht sich zu beherrschen und eine äußere Gleichgültigkeit zu bewahren, die sie weit entfernt war zu fühlen.

„Still!“ sagte sie in sanftem, beruhigendem Ton, „still! Regen Sie sich doch nicht so auf, Herr Stern. Führen Sie nicht solche wilden Reden! Ich habe Ihren Brief nicht beantwortet, weil ich darüber nachdenken wollte. Das gibt Ihnen kein Recht hierherzukommen und so mit mir zu sprechen. Denken Sie doch an Erich, meinen Gatten!“

Ein Lachen, das Angela erschauern ließ und die zitternden Vögel von den Zweigen aufschreckte, klang von seinen Lippen, und wieder ergriff er ihre Hände und preßte sie wie in einem Schraubstock.

„Dein Gatte!“ rief er unter höhnischem Lachen. „Dein Gatte! haha! was redest du von ihm? Wo ist er? Warum läßt er nichts von sich hören? Was bedeutet sein Schweigen? Ich werde es dir sagen. Haha! Tot ist er, tot! Deshalb schreibt er nicht, deshalb kommt er nicht, dein Erich! Er ist tot,ahaha!“

Das bleiche Gesicht mit den irren Augen war ihr so nahe, daß Angelas Herz fast stillstand. Der Gedanke, wie einsam der Ort war, und wie aussichtslos es wäre, um Hilfe zu rufen, schoß ihr plötzlich durch den Kopf, und für einen Augenblick verließ sie der Mut. Aber bald gewann ihr tapferes Herz wieder die Oberhand, und wenn es auch angstvoll klopfte, so gelang es ihr doch, ziemlich ruhig zu sagen: „Wir wissen nicht, daß Erich tot ist. Es ist uns keinerlei Nachricht zugegangen, wir können also nicht wissen —“

„Und doch wissen wir's,“ unterbrach er sie mit einer heiligen Gebärde. „Wir wissen es ganz genau, — das heißt — wenigstens — ich meine —“ das Entsetzen, das er in ihren Augen las, verwirrte ihn — „ich meine, seine lange Abwesenheit und sein Schweigen sind auf keine andere Weise zu erklären. Wenn er noch lebte, hätte er geschrieben, er hätte uns nicht so lange in Ungewißheit gelassen. Es ist gar kein Zweifel, er ist tot!“

Wieder flackerten seine Augen in wildem Feuer, und er presste Angelas Hände so, daß sie auch diesmal ihren Schmerzensschrei nicht unterdrücken konnte.

Sofort ließ er sie los, und mit bebenden Lippen rief er hervor:

„Hab' ich dir noch getan, mein Süßes, mein Liebes! O Gott, ich möchte ja nicht ein Haar deines Hauptes verletzen, deines geliebten Hauptes! Ich möchte unter deine Füße den weichsten Teppich breiten, denn ich liebe dich!“ Hier erhob sich seine Stimme von dem heiseren Flüstern zu freischender Höhe, „ich liebe dich, ich bete dich an! Du bist mir zehntausend mal mehr, als du Erich je gewesen oder sein wirst! Er weiß überhaupt nichts von einer Liebe wie die meine! Er liebte dich nicht, als er von dir ging, wie konnte er auch? Er kannte dich nicht, ahnte nichts von deinem süßen Wesen. Du warst ihm nur die Frau, die seinen Namen tragen mußte. Aber du und ich — du und ich — du — und —“ Seine Worte verloren sich in ein Rauschen, er schien den Faden seiner Rede verloren zu haben und starrte Angela stumm mit verzehrenden Blicken an.

„Ich gäbe meine Seele hin für dich,“ sagte er dann mit solcher Inbrunst und Leidenschaft, daß die junge Frau ihr Gesicht mit den Händen bedeckte und vom Scheitel bis zur Zehe erbebte.“ Sie trat von ihm zurück und sagte immer noch ruhig:

„O lieber Herr Stern, reden Sie doch nicht so! Mein mir weh! Sie erschrecken mich! Sehen Sie denn nicht, daß Sie mir Angst einflößen?“

„Angst?“ Er versuchte vergeblich, seine Heftigkeit zu unterdrücken. „Ich will dich nicht erschrecken, mein Robbing, mein Schatz, mein Alles! Ich habe dich ja so lieb! Um Himmels willen, so begreife doch, daß ich dich liebe, daß ich mich nach dir sehne, daß das Verlangen nach dir mich krank macht! Küsse mich, Angela! Küsse mich nur ein einziges Mal! Die ganze Nacht bin ich um dein Haus geirrt! Küsse mich!“

Er kam mit ausgestreckten Armen und verlangenden Blicken auf sie zu, aber sie wich ihm aus und precte ihm die Hände wie zur Abwehr entgegen.

„Nein,“ schrie sie auf. „Nein! Sie haben kein Recht hierherzukommen und mir so gräßliche Dinge zu sagen. Sie wissen, daß ich Erich liebe. Ich schäme mich dieser Liebe nicht, und kein anderer Mann soll je —“

„Halt! was willst du sagen? Daß kein anderer Mann dich küssen soll! Das wollen wir sehen!“ Und plötzlich warf er die Arme um sie, und ehe sie es verhindern konnte, hatte er sie so fest umschlungen, daß es ihr nicht möglich war, sich loszureißen. „Du hast mir versprochen,“ schrie er, „wenn Erich nicht zurückkäme, würdest du mich anhören. Hast du das vergessen?“

Er schob sie ein wenig von sich fort und sah ihr mit einem Ausdruck von so grauamer Wildheit in die Augen, daß sie zu fürchten begann, er werde sie erwürgen. Sie sandte ein kurzes Gebet zum Himmel und wappnete sich mit aller Festigkeit, die ihr zu Gebote stand. Dann sah sie ihm gerade in die Augen und sprach ernst und bestimmt:

„Es war unrecht von mir, Ihnen dies Versprechen zu geben. Ich sagte Ihnen schon, daß ich es in einem Augenblick größter Verzweiflung tat. Ich liebe meinen Mann, nur ihn, und ich werde nie einen andern auf Erden lieben. Als ich totunglücklich und elend war

und fast so weit gekommen, daß ich an Erich zu zweifeln begann, da vergaß ich mich so weit, auf Sie zu hören. Ich weiß jetzt, daß es unrecht war, und daß ich Ihnen nie hätte versprechen dürfen, Ihnen vielleicht später einmal ein williges Ohr zu leihen. Ich hätte wissen müssen, daß ich das nie kann, nie! Ich kann das Versprechen nicht halten, und nun lassen Sie mich los, bitte!“

„Dich loslassen! Hahaha!“ Wieder klang sein wahnwitziges Lachen durch das Gehölz und wurde von den Hügeln zurückgeworfen. „Dich loslassen! Wenn du dein Versprechen nicht halten kannst, so kann ich dich auch nicht loslassen, nie, niemals!“

Seine Stimme erstarb in einem Gemurmel, seine Arme schlossen sich fester um ihre zarte, erschauernde Gestalt.

„Du bist mein! du bist mein! Ich liebe dich treu und wahr, und Erich hat dich nie geliebt. Er wollte keine Frau, er hat dich nur des Geldes wegen genommen. Er hat dich nie geliebt, und jetzt ist er tot — tot — tot!“

Das letzte Wort war ein Schrei, und dann sank seine Stimme zu geheimnisvollem Flüstern herab: „Du mußt mein sein, weißt du, denn um deinetwillen habe ich meine Seele dem Teufel verkauft!“

Mit der Kraft des Wahnsinns presste er sie an sich, immer fester, bis der Druck ihr physischen Schmerz verursachte und sie, halb ohnmächtig, nicht mehr imstande war, ein Glied zu rühren. Und nun flüsterte er dicht an ihrem Ohr: „Küsse mich, Angela, küsse mich!“ Und im selben Augenblick zog er sie an sich und drückte seine heißen Lippen auf ihren Mund.

Die Berührung gab ihr plötzliche Kraft, die Kraft der Verzweiflung. Mit einem durchdringenden Hilferuf riß sie sich mit Aufgebot ihrer ganzen Gewalt aus seinen Armen und schlug auf ihn los wie auf ein wildes Tier, dann floh sie, so schnell ihre Füße sie trugen. Ehe er sich von dem gänzlich unerwarteten Angriff erholt hatte, war sie schon weit von ihm fort und brach sich einen Weg durch das Unterholz mit der verzweifelten Todesangst des verfolgten Rehens. Sie achtete nicht der Zweige, die ihr ins Gesicht schlugen, noch der Dornen, die ihr die Hände zerrissen, sie dachte an nichts, als aus dem Bereich des Wahnsinnigen zu kommen, der sie sicher verfolgen würde.

Da hörte sie auch schon seine Fußtritte hinter sich, sie hörte das Krachen der Zweige, auf die sein Fuß trat, als er versuchte, die Hand nach ihrem leichten, mitternden Gewand auszustrecken. Sie hörte ihn Vermählungen murmeln und schließlich wieder und wieder die Worte hervorstoßen: „Um deinetwillen hab' ich meine Seele verkauft, meine Seele — meine Seele!“

Keuchend, atemlos, zu Tode erschöpft, erreichte sie endlich das Ende des Wäldchens und kam in den offenen Teil des Parks, aber die eilenden Schritte hinter ihr kamen näher und näher, und sie raffte ihre letzten Kräfte zusammen, um in fliegender Hast quer über den Rasen zu jagen. Ihr Herz pochte zum Ersticken, und der Atem drohte ihr zu versagen.

Das Knacken der Zweige hinter ihr hörte auf, also hatte ihr Verfolger auch das Gehölz hinter sich. Aber jetzt, da sie dem Hause so nahe war und in einem Augenblick Hilfe herbeirufen konnte, wagte sie es, sich umzudrehen und nach Rolf zu sehen. Er stand am Rande des Wäldchens, sein Gesicht noch bleicher, seine Augen noch irrer und wilder, als da er vorhin so plötzlich vor ihr erschienen. Angesichts des Hauses und der Nähe der Menschen schien er die Verfolgung aufgegeben zu haben, aber er sandte ihr so wütende, drohende Blicke nach, daß die Angst von neuem Besitz von ihr ergriff.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

O eine edle Himmelsgabe ist das Licht des Auges;
Alle Wesen leben vom Lichte; jedes glückliche Geschöpf.
Die Pflanze selbst kehrt freudig sich zum Lichte.

Schiller.

Niemals.

Skizze von Reinhold Ortman.

(Nachdruck verboten.)

Das Zimmer, das der gefällige Kollege auf die Dauer des viertägigen Übungskurses in B. für mich gemietet hatte, übertraf an anheimelnder Behaglichkeit alle meine Erwartungen. Man hatte auf den ersten Blick die beruhigende Empfindung, daß die Wohnungsinhaberin keine von den gewerksmäßigen Vermieterinnen sei. Ob es nach jedermanns Geschmack gewesen wäre, möchte ich freilich dahingestellt sein lassen. Denn es war altfränkisch genug mit seinen abenteuerlich geschweiften, nachgedunkelten Mahagonimöbeln, seinen grasgrünen Polsterbezügen, seinen gestickten und gehäkelten Fußbänken, Fensterrahmen, Schlummerrollen und Schutzdecken, denen man's ohne weiteres ansah, daß jedes schon seit undenklichen Zeiten seinen genau abgezeichneten Platz an der nördlichen Stelle hatte. Mir aber gefiel's. Auch der leise Lavendelgeruch gefiel mir, der jedem Gegenstand anzuhastenschien. Und nicht am geringsten gefiel mir die Person meiner Wirtin, obwohl sie wahrscheinlich ebenfalls nicht nach jedermanns Geschmack gewesen wäre.

Ein paar Stunden nach meinem Einzuge erst bekam ich die Frau Stadtrat zu Gesicht, denn sie hatte es dem stark angefahren und grundhäßlichen, aber freundlichen und gefälligen Dienstmädchen überlassen, mich mit allem Bekanntmachen, was mir als neuem Mieter zu wissen nützte. Nun aber mochte sie es für ihre Hausfrauenpflicht halten, sich nach meinen etwaigen Sonderwünschen zu erkundigen. Sie war eine große, aufrechte Frau von sechzig Jahren oder darüber. Was unter dem schwarzen Spitzenhaubchen von dem glatt geschneideten Haar sichtbar wurde, war silberweiß, ihr Teint aber hatte die frischen Farben einer noch ungebrochenen Lebenskraft, und ihr Gesicht war von jener Schönheit, die sich erst im Alter einzustellen pflegt als der Lohn eines reichhaltigen und tüchtig angewendeten Lebens. Bei flüchtiger Betrachtung erschien es als ein strenges und hartes Gesicht, wenig gefurcht, doch wie mit köhligen Weisheitsstrahlen aus edlem, fledenlosem Gestein gehauen. Ein in Augenblicken des Schweigens fest und herbe geschlossener Mund, ein stark ausgebildetes, energisches Kinn und eine feine, tief eingeschnittene Falte über der Nasenwurzel sprachen von eiserner Kraft des Willens, vielleicht auch von Herrschaftsucht und unbengsamem Eigensinn. Aber der Eindruck verschwand, sobald sie die Lippen zum Sprechen öffnete. Dann war sofort etwas Gütiges und Gebuldiges in ihren Zügen, wie es auch in ihrer langsam-ruhigen Sprechweise und sogar im Klang ihrer tiefen, noch immer wohlklingenden Stimme war. Es war eine von jenen seltsamen Wandlungen, die ich schon öfter bei alten, einsamen Menschen beobachtet hatte, bei Menschen, die das Leben hart und herbe und trotzig gemacht hat gegen sich selbst und voll nachsichtigen Verständnisses für die Schwächen ihres Nächsten. Sie sprach nicht viel, und sie war nicht neugierig, Näheres über die Person und die Verhältnisse eines Mieters zu erfahren, der nur auf wenige Wochen ihr Hausgenosse sein sollte. Ihr Interesse galt einzig meiner Bequemlichkeit.

„Wenn Sie irgendeine Veränderung im Wohnzimmer oder im Schlafkabinett wünschen, Herr Doktor,“ sagte sie, „so brauchen Sie es nur dem Dienstmädchen mitzuteilen. Es ist ja ohnehin alles nicht nach der

neuen Mode. Aber damit müssen Sie sich allerdings abfinden. Denn ich vermiete nur, um nicht ganz allein und ohne männlichen Schutz zu sein in dem großen Hause. Und große Umwälzungen sind nicht nach meinem Sinn. Aber wenn Sie das eine oder das andere stören sollte — zum Beispiel das Familienbild da über dem Sofa, so will ich gern versuchen, es durch etwas anderes zu ersetzen.“

Ich betrachtete das Bild, auf das sie mit einer Kopfbewegung hingedeutet hatte, jetzt zum ersten Male. Es war eine schlechte Gruppen-Photographie in altmodischem, ovalem Goldrahmen — drei steif und kerzengerade nebeneinander hingestellte Knaben, und als viertes in der Orgelpfeifen-Reihe ein Mädchen von zwei oder drei Jahren in weit abstehendem, bauschigem Kleide und handbreit darunter hervorschauenden, spitzenbesetzten Höschen.

„Das Bild stört mich nicht im mindesten,“ versicherte ich der Wahrheit gemäß, „und es wird selbstverständlich an seinem Platz bleiben. — Darf ich fragen, Frau Stadtrat, ob es eine Jugendaufnahme Ihrer eigenen Kinder ist?“

„Ja.“

„Die nun vermutlich alle längst ihren eigenen Hausstand gegründet haben.“

„Sie sind nicht dazu gekommen. Sie sind tot — alle meine drei Söhne sind tot. Vor mehr als zehn Jahren schon habe ich den letzten begraben.“

In dem Moment, da sie verstummte, schien mir ihr Gesicht noch herber und härter, aber auch noch schöner als zuvor. Ich drehte mich wieder nach dem alten Bilde um, und da wollte mir das süße runde Kinder Gesicht des kleinen Mädels in den Spitzenhöschen mit einem Male merkwürdig bekannt vorkommen, so bekannt, als ob es erst wenige Tage her sein könnte, seitdem ich's lebendig und leibhaftig vor mir gesehen. Und ich konnte mich nicht enthalten, weiter zu fragen:

„Aber Ihre Tochter, Frau Stadtrat — Ihre Tochter ist Ihnen doch geblieben?“

Diesmal veränderte das charaktervolle Matronengesicht seinen steineren Ausdruck nicht, und ihre Lippen schienen sich kaum zu bewegen, während sie erwiderte:

„Nein! — Meine Tochter ist irgendwo in der Welt. — Ich habe alle meine Kinder verloren.“

Zugleich stand sie auf, und sie dünkte mich noch größer und aufrechter als vorhin. Als sie sich der Tür zuwandte, stieß sie an meinen noch nicht beiseite geschafften Koffer. Meinen Versuch, die Anordnung zu entschuldigen aber schnitt sie mit der ruhigen Erklärung ab:

„Sie sind nicht verantwortlich, Herr Doktor! — Die Schuld liegt an meinen Augen. Ich stoße gegen alles, das nicht an demselben Platz steht, wie seit so und so viel Jahren. Denn ich bin bald nach meines letzten Sohnes Tode beinahe ganz erblindet.“

(Fortsetzung folgt.)

Humor.

O weh! Bei einem Festessen in einem Saal, dessen Wände mit herrlichen Gemälden geziert waren, sollte ein berühmter Professor den Toast auf die Damen ausbringen. Er hielt eine glänzende Rede, in deren Verlauf er auf die Gemälde deutete und ausrief: „Sie sind herrlich! Aber wir bedürfen dieser gemalten Schönheiten an den Wänden nicht, haben wir doch so viele bei uns am Tische!“